

„Der zur Erden gefallene Jacobs-Stab“

Johann Georg Seidenbuschs Epicedium für den Regensburger
Schottenabt Placidus Fleming († 1720)

von

Georg Schrott

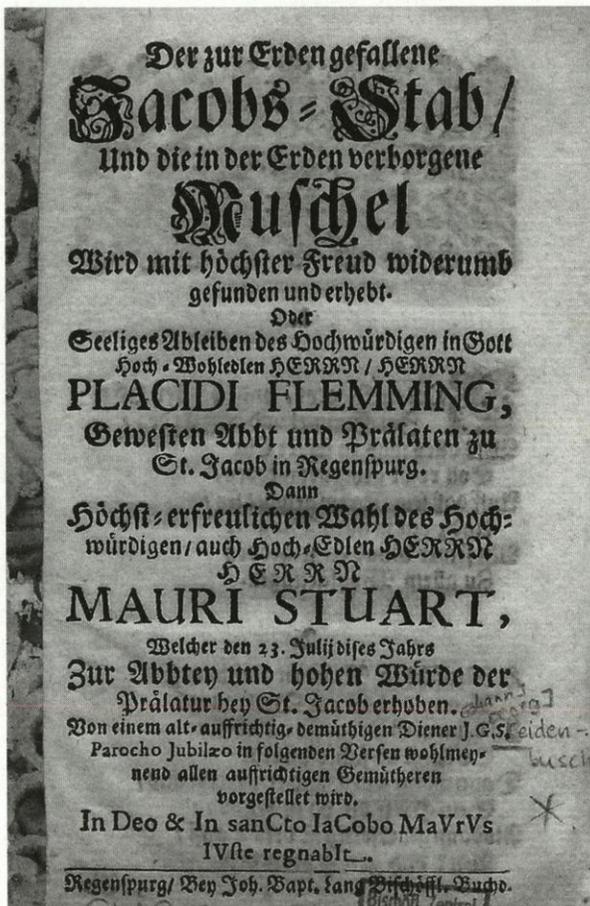


Abb. 1: Titelseite des Epicediums

1.

GOTT ein Regent/ und höchster HErr
Im Himmel und auff Erden/
Will alles was zu seiner Ehr
Soll recht geordnet werden/
Auff daß sein Nahm gelobet sey/
Und zwar in allen Dingen.
Mit seiner Gnad Er stehet bey
Zu allem Wohlgelingen.

2.

O Mensch! in Wahrheit glaube vest
Wann du hast ein Vertrauen/
Zu deinem GOTT auff's allerbest/
So kanst du sicher bauen.
Dann wann sein Hand er strecket aus/
Sein Hülf dir da zu reichen/
Alsdann glückseelig ist dein Hauß/
Wird dich gewiß bereichen.

3.

Ein altes Stiff zu Reg'nsburg ist/
Und zwar auff einer Hayde/
Such nur alldort/ du bist vergwist/
Wirst finden alle beyde/
Sanct Jacob Stab und Muschl sein
Alldorten sich befinden/
Mit Rosen/ so da weiß und rein/
Sich schön zusamb verbinden.

4.

Ein Rosen ist gefallen ab/
Der Jacob-Stab zerbrochen/
Die Muschl ligt auch in dem Grab /
Sich alles hat verkrochen.
Der Jacob-Schild ist außgeleert
Der Todt hat ihn beraubet/
Ist wiederumb auff's neu vermehrt/
Zu sagen mir erlaubet.

5.

Herr PLACIDUS der fromm Prælat
Schön weiß ein Rosen ware/
Den Jacob-Stab hat er gehabt
Bey acht und vierzig Jahre/
Sein Hertz ein Muschl ware rein
Mit Perlein angefüllet/
Die Wort/ die Werck/ Gedancken sein
Allein nach GOTT geziehlet.

6.

*In disem Jahr der neunte Tag/
Hat PLACIDUM genommen/
Doch nicht ohn Schmerzen Webe und Klag
In jener Welt ankommen.
Placebo tibi Domine,
Hat PLACIDUS gesungen/
Mithin er ohn Ach und Webe
In Himmel eingetrungen.*

7.

*In Schottland er gebohren war/
Von Flemmingen ein Ritter/
Ein Traumb und sonsten vil Gefahr
Die Welt ihm machen bitter;
Dahero sich auß Spanien
Und Franckreich hat erhoben
Zu Reg'nsburg in Germanien
Den höchsten GOTT zu loben.*

8.

*Profess, ein Priester/ Abbt zu seyn
In drey Jahr hat erhalten/
Das ist ein Sach/ so ungemeyn
So mercket dergestalten/
Hat neun und sibentzig Jahr erreicht
Und acht und viertzig regieret/
Sein Closter auff das best bereicht/
Wie es eim Abbt gebühret.*

9.

*Ein Seminarium erbaut
Und ist nun wohl geendet/
In allen er auff GOTT vertraut/
So ihm auch Hülff gesendet.
Die jene Fischlein so er hat
Auß Schottland hier empfangen/
Daß mit der Zeit durch GOTTES Gnad
Alldort auch andere fangen.*

10.

*Das neu Gebäu/ wann man betracht/
Hat herrlich angefangen/
Und völlig unters Dach gebracht/
Es ware sein Verlangen/
Das seine geistlich liebe Söhn/
Ein rechte Wohnung hätten/
Man must in Wahrheit es bestehn/
Sie haben es vonnöthen.*

11.

Das End hat er zwar nicht erlebt/
 Wills andern überlassen/
 Nach einem kleinen Hauß er strebt/
 So nur ein Mensch kan fassen/
 Ich rede hier von seinem Grab/
 Worinn der Leichnamb liget/
 Sambt Inful und der Jacobs-Stab/
 Die Seel alldort obsiget.

12.

O PLACIDE du frommer Abbt!
 Thue dort in Freuden leben/
 Von GOtt hast grosse Gnad gehabt/
 In gantzen deinen Leben/
 Denck unser auch in deiner Freud/
 Daß wann wir einmal sterben/
 Mit dir alldort in Ewigkeit/
 Die Seeligkeit erwerben.
 tIbI abbatI pIo sVCCeDI t MaVrVs.

13.

Es waren zwey gar gute Freund/
 In Benedicti Garten/
 Wolt ihr nun wissen wer sie seynd/
 Thut nur die Sach erwarten.
 Des ersten PLACIDUS sein Nahm/
 Ein wahrer Christi Ritter/
 MAURUS der von Stuarde Stamm/
 Deßgleichen ein Bestritter.

14.

Sie lebten beyd in Freud und Leyd/
 Mit Lieb zusamm verbunden/
 Wie groß die Lieb in disen beyd/
 Hat man nicht bald gefunden;
 Dann PLACIDUM hat MAURUS zwar
 Vom Wasser raus gezogen/
 Darumb der PLACIDUS fürwahr/
 Dem MAURO stäts gewogen.

15.

Jetzt PLACIDUS ziecht MAURUM vor/
 Weil placet ist bey allen/
 Daß MAURUS wird erhebt empor
 Diß hat heunt GOtt gefallen/
 Daß Inful und der Jacob-Stab
 Dem MAURO anvertrauet/
 Das ist von GOtt ein grosse Gab/
 Mit Gnaden auff Ihn schawet.

16.

*MAURUS hat schöne Prob gethan/
Man mercke dergestalten/
In jener schönen Leich-Sermon,
So Er hat selbst gehalten;
Für PLACIDO dem Vatter sein/
Hat sich ein Sohn erweisen/
Es kunte vast nicht besser seyn/
Wie Er den Vatter prisен.*

17.

*Ein schönes Seminarium,
Für seine Schotten-Kinder/
Mit GOTT in einer grossen Summ/
Gewißlich gar nicht minder/
Vergelten dorten und allhier/
Mit lauter Glück und Seegen/
Weil das geschicht mit Hertz-Begier/
Allein umb GOTTes wegen.*

18.

*Nun MAURE bist du Vogel-frey
Laß dich nur nicht erschrecken/
Das heilig Täublein steht dir bey/
Sein Gnad wird dir erklecken/
Noch ferner in dem Schottenland
Vil schöne Muschel finden/
Catholisch hier durch deine Hand/
Sanct Jacob schön umbbinden.*

19.

*MAURUS nun lebe als Prælat,
Sanct Jacob Ihn erhalte/
Daß Er in Glück durch GOTTes Gnad/
Im Wohlstand hoch eralte/
Mithin sein schönen Jacob-Stab/
In Nestors-Jahr regiere/
Mit Muschl/ Rosen/ allen Gab/
Alldorten triumphiere.*

PLACIDUS in MAURO redivivus.

*ô! MaVre IVre pII anteCessor
rIs tVI eLIgerIs sVCCessor
qVI prIVs ILLIVs In VIR-
tVte sVCCessor
fVIstI.*

Zur Einleitung: Gelegenheitsliteratur aus dem Umfeld frühneuzeitlicher Stifte

Die Fülle der literarischen Kultur, die in den Prälatenklöstern in der Frühen Neuzeit gepflegt wurde, ist in der literatur- und ordensgeschichtlichen Forschung aus verschiedenen Gründen lange unbeachtet geblieben.

Zum einen lag dies an einer genie-ästhetisch geprägten Kunstideologie, die Werken der Erbauungs- und der Kasualliteratur – zentralen Gattungen der klösterlichen Literaturproduktion – einen ästhetischen Wert weitgehend absprach¹. Erst die sozialgeschichtliche Wende in der Literaturwissenschaft und die Erweiterung des Literaturbegriffs konnten hier einen Perspektivenwechsel vorbereiten, aber noch lange nicht initiieren.

Zum anderen übte wohl die unterschiedliche „physische Präsenz“ von literarischen und anderen Medien der Klosterkultur eine selektive Wirkung auf die Rezeption aus: Die „Vorzeigbarkeit“ klösterlicher Literatur kann nicht mit der von Stiftskirchen, Bibliotheksräumen und Festsälen konkurrieren, obgleich beiden Mediengruppen die Funktion öffentlicher Selbstdarstellung gemeinsam ist.

Außerdem ist aber auch die Überlieferungslage ein Hindernis für eine angemessene Würdigung. Gelegenheitsdrucke haben bis in die Gegenwart oft nur in geringer Menge überdauert. Nicht selten fristen sie ein bibliothekarisches Schattendasein² und sind demzufolge unzureichend katalogisiert und bibliographiert³. Von erschöpfenden Bestandsaufnahmen kann noch keine Rede sein.

Schließlich sind es die Gepflogenheiten der Verbreitung, die der heutigen Rezeption im Wege stehen. Gelegenheitsdrucke wurden in Broschürenform relativ geringer Auflage gedruckt und von den Auftraggebern in der Regel am Buchmarkt vorbei direkt an ausgewählte Empfänger distribuiert. Bei diesen dürfte es sich zumeist um andere Klöster gehandelt haben. Ob sie dort immer angemessen bibliothekarisch

¹ S. beispielsweise über die Forschungslage zum Gelegenheitsgedicht SEGBRECHT, Wulf: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1977, 1 ff., zur Leichenpredigt LENZ, Rudolf: Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung. Geschichte, Forschungsstand, methodologische Probleme, Bibliographie, in: Archiv für Kulturgeschichte 56 (1974) 296–312; DERS., Zum Stand der Erschließung von Personalschriften, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 13 (1986) 105–111; BOGE Birgit/BOGNER Ralf Georg: Leichenpredigtforschung auf Abwegen? Zu den Gründen für die bisherige Ignoranz gegenüber einer Gattung frühneuzeitlicher katholischer Gebrauchsliteratur, in: Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universität Eichstätt (Hgg. Birgit BOGE, Ralf Georg BOGNER) (Chloe 30) Amsterdam – Atlanta 1999, 3–8.

² S. dazu SCHROTT, Georg: Gelegenheitspredigten aus den Beständen der Staatlichen Bibliothek Amberg. Quellen für die Literaturpraxis der Oberpfälzer Stifte, in: Sitz der Weisheit. 200 Jahre Provinzialbibliothek Amberg. Staatliche Bibliothek Amberg 2005, Kallmünz 2005, 107–122, hier: 120 ff.

³ Richtungsweisend waren seinerzeit die Bibliographien von Pirmin Lindner, dessen Angaben aber nicht immer fehlerfrei oder verifizierbar sind; s. v. a. LINDNER, Pirmin: Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, 2 Bde., Regensburg 1880; zur stiftischen Gelegenheitsliteratur der Oberen Pfalz s. KNEDLIK, Manfred/SCHROTT, Georg: Systematische Bibliographie zur Fest- und Gelegenheitsliteratur aus Oberpfälzer Stiften zwischen Barock und Säkularisation (<http://www.sfn.uni-muenchen.de/literatur/oberpfalz/vorbemerkungen.html> [Zugriff: 25. 2. 2007]).

verwaltet wurden, ist zu bezweifeln. Die Säkularisierungen taten ein übriges, um die Bestände zu dezimieren.

So kommt es, dass die hier vorzustellende Schrift wie viele vergleichbare in der Literatur bisher unbekannt zu sein scheint und auch überhaupt nur in zwei Exemplare nachweisbar ist – in je einem Exemplar im Bischöflichen Zentralarchiv und in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg⁴.

Der Leser dieser Arbeit wird nach der Lektüre der eingangs abgedruckten Verse nicht erwarten, dass die folgende Analyse darauf abzielt, eine literarische Höchstleistung vor dem Vergessen zu retten. Ziel ist es vielmehr, einen exemplarischen Einblick in Literaturbetrieb, Geisteswelt und Umfeld einer vormodernen Benediktinerabtei zu gewinnen und auf eine intellektuelle und publizistische „Routine“ aufmerksam zu machen, die heute zu wenig bekannt ist. Daneben weist das Trauergedicht aber auch Besonderheiten auf, die es von vergleichbaren Werken abheben – nicht ästhetisch, aber inhaltlich.

Der Verstorbene: Abt Placidus Fleming

Placidus Fleming⁵ war als Mönch ein „Spätberufener“. Er stammte aus Kirkoswald im schottischen Ayrshire, wo er am 5. Oktober 1642 geboren und protestantisch auf den Namen Thomas getauft wurde. Er wurde in Edinburgh bei dem Anwalt George Lochart ausgebildet und trat 1662 oder 1663 in den Dienst der englischen Flotte unter dem Herzog von York. Die Leichenpredigt berichtet von seiner Konversion. Thomas Fleming habe das typische Leben eines Adligen geführt, sei mit einem Wort ein „Welt-Kind“ gewesen. Doch „*mitten in disem Wohl-Leben / und Freuden-Stand kamen dem Thomas in dem Traum vor folgende Worte: Willst du zeitlich und ewig glückseelig seyn / so führe ein Leben gleich dem Gavano Moorhead.*“⁶ Fleming habe von besagtem Moorhead, einem ehemaligen Offizier, der als Eremit in einem Wald lebte, zu dieser Zeit noch gar nichts gewusst, anderntags aber dessen Bruder zufällig in einem Wirtshaus kennengelernt. Der Kontakt wurde hergestellt, und Gavan Moorhead vermochte Fleming zur Konversion zu bewegen⁷.

⁴ BZB R: SWS Conc. 2960/18; BZA R: Kl 23 Nr. 14.

⁵ Zur Biographie s. die von Prior Andreas Cooke verfassten Rotel (Archiv der Erzabtei Sankt Peter, Salzburg, Hs. A 572, Rotel Nr. 11) und die Leichenpredigt: *S[tuart], M[aurus]*: Der Beweinte MATHATIAS. Das ist: Leich-Predig / Deß ... Herrn PLACIDI FLEMMING, Deß uralten Closters S. JACOBI der Schotten zu Regenspurg ... Abbtin / Deß Closters zu Erffurth ... Administratorn / wie auch aller Clöster in Teutschland Schottischer Nation General-Visitatorn. Vorgetragen ... den 12. Januarij deß 1720. Jahrs ..., Regensburg: Johann Baptist Lang 1720; außerdem: HAMMERMAYER, Ludwig: Placidus Fleming (1642–1720). Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg, in: Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg (Hg. Georg Schwaiger) 1. Teil (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 23) Regensburg 1989, 315–339 (mit Hinweisen zur älteren biographischen Literatur); DERS.: Die schottischen Benediktiner zu St. Jakob in Regensburg (1515–1862), in: Scoti Peregrini in St. Jakob. 800 Jahre irisch-schottische Kultur in Regensburg (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 21) Regensburg 2005, 25–35, hier: 29 f.; GENGE, Hans-Joachim: Totenroteln aus dem Regensburger Schottenkloster St. Jakob im Archiv der Erzabtei St. Peter zu Salzburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg 135 (1995) 133–159, hier: 139 ff.

⁶ S. STUART: Der Beweinte MATHATIAS (wie Anm. 5), 6.

⁷ S. ebd., 6 f.

Danach, in der Zeit um 1665, wollte Fleming in Frankreich eine klerikale Laufbahn einschlagen, geriet aber auf dem Weg dorthin in die mehrmonatige Gefangenschaft maurischer Korsaren, bis er von spanischen Piraten befreit wurde und längere Zeit⁸ unter deren Flagge segelte. Der Übertritt zum Katholizismus erfolgte laut Leichenpredigt unter einem irischen Bischof in Santiago de Compostela⁹. 1667 trat er ins schottische Kolleg in Paris ein, zwei Jahre später legte er in der Regensburger Schottenabtei die Profess ab. 1671 wurde er zum Priester geweiht und schon im Jahr darauf zum Abt gewählt. Das wirkt auf den ersten Blick sensationell, doch lebten im Konvent damals nur noch vier Religiösen, sodass es offenbar an qualifizierten Dienstälteren fehlte.

„In seiner fast fünfzigjährigen Regierungszeit wurde er zum ‚Secundus Fundator‘ des Regensburger Schottenklosters.“¹⁰ War die Abtei unter der Regentschaft des vorigen Prälaten Macarius Chalmers, der 1665 ohne formellen Austritt nach Bologna zog, an den Rand des personellen und spirituellen Existenzminimums geraten, so sorgte Fleming für einen raschen Aufschwung. Er konnte für ein gutes Verhältnis zu den Regensburger Bischöfen, zum bayerischen Kurfürsten und zur Kurie sorgen, sodass er in politischer und jurisdiktioneller Sicherheit zu agieren vermochte. So verbesserte er den Personalstand, sicherte klösterliche Rechte und wirkte auch weit über die Mauern seines Hauses hinaus: mit der Rettung des Tochterklosters in Erfurt vor dem Untergang, der Besetzung zweier philosophischer Lehrstühle an der dortigen Universität mit Schottenmönchen, mit Bemühungen um die Gründung einer Kongregation aller Schottenklöster¹¹ und der Einflussnahme auf die schottische Diplomatie und Politik, um nur die wichtigsten Beispiele zu nennen. Von besonderer Bedeutung war in dieser Hinsicht sein Plan zur Errichtung eines schottischen Missionsseminars, den er jahrzehntelang verfolgte und nach der Jahrhundertwende in die Tat umsetzen konnte. 1714 wurde ein provisorisches Seminar mit zehn von P. Maurus Stuart in Schottland angeworbenen Zöglingen in Griesstetten im Altmühltal eröffnet. 1717/18 ließ Fleming das Seminargebäude im Garten der Schottenabtei errichten. Die Ordensgelübde der Religiösen von Sankt Jakob wurden 1719 erweitert um das Versprechen eines Dienstes für die Mission. Placidus Fleming starb am 8. Januar 1720 nach rund 48-jähriger Regierungszeit.

Der Neo-Electus: Abt Maurus Stuart

Maurus Stuart¹² war Flemings Wunschkandidat als Nachfolger¹³. Doch er überlebte seinen „Antecessor“ nur um wenige Monate. Ca. 1664/65 bei Aberdeen geboren, war er schon einmal um 1679 in Regensburg, wo er nach einem weiteren Schottlandaufenthalt 1691 die Profess ablegte. Er studierte in Prag, wurde 1692 ordi-

⁸ Nach der Leichenpredigt zwei Jahre (s. ebd., 11); in der Rotel (wie Anm. 5) heißt es: „*Sub Hispaniorum Imperio Neptuno meruit tribus [annis]*“.

⁹ S. STUART: Der Beweihte MATHATIAS (wie Anm. 5), 11.

¹⁰ HAMMERMAYER: Die schottischen Benediktiner zu St. Jakob (wie Anm. 5), 29.

¹¹ S. HAMMERMAYER, Ludwig: Die „Schottenkongregation“, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (Hgg. Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL) (Germania Benedictina I) Sankt Ottilien 1999, 153–193, hier: 183 ff.

¹² Zur Biographie s. Scoti Peregrini (wie Anm. 5), 171 sowie HAMMERMAYER: Placidus Fleming (wie Anm. 5), pass.

¹³ HAMMERMAYER: Die schottischen Benediktiner zu St. Jakob (wie Anm. 5), 30.

niert, wirkte als Professor an der Universität Erfurt und reiste im Auftrag Flemings mehrfach nach Schottland, um dort Seminaristen für Sankt Jakob anzuwerben. Im Februar 1720 wurde er zum Abt gewählt, er starb am 13. Dezember desselben Jahres.

Der Autor: Johann Georg Seidenbusch

Johann Georg Seidenbusch¹⁴ wurde 1641 in München geboren. Er absolvierte das Gymnasium bei den Münchner Jesuiten und war dann zwei Jahre Kammerdiener des Abtes von Scheyern. Nach seiner Priesterweihe 1665 und dem Abschluss seines Studiums in Ingolstadt erhielt er eine Stelle in der Sankt Emmeramer Pfarre Dechbetten, 1667 in Aufhausen. Dort löste die von ihm mitgebrachte Muttergottesstatue nach Gebetserhörungen einen wachsenden Zustrom von Wallfahrern aus, sodass Kapelle und Seelsorger-Team vergrößert werden musste. Bei einer Romreise ließ Seidenbusch sich 1675 in Philipp Neris Oratorium aufnehmen, Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Weltpriesterinstituts in Aufhausen, dessen Statuten 1692 approbiert wurden¹⁵. Er starb 1729 hochbetagt an seinem Wirkungsort.

Seidenbusch verfügte über zahlreiche Talente. Er verstand es, Kontakte auch zu höchsten Stellen zu knüpfen, nicht nur zum Reichsabt von Sankt Emmeram, sondern auch zum Kurfürsten und insbesondere zum Hof in Wien. Seine erbaulichen Aktivitäten, die Predigt und das religiöse Gespräch, ließen ihn zu einer geistlichen Autorität werden. Hinzu kam eine künstlerische Mehrfachbegabung. Sein Mal- und Zeichentalent verschaffte ihm die Kontakte zu verschiedenen Benediktinerabteien, namentlich zu Scheyern und Sankt Emmeram, aber auch zu Prüfening. Mit seinen literarischen Fähigkeiten wurde er zu einem populären Autor und Komponisten geistlicher Lieder¹⁶. Es gibt von ihm außerdem eine Autobiographie¹⁷. In der bayrischen Literaturgeschichtsschreibung wird er aber wenig beachtet¹⁸.

Durch seine Kontakte und Talente war Seidenbusch fest eingebunden in die kirchliche Festkultur und das Gastpredigerwesen der Region. Mehrere seiner Gelegen-

¹⁴ Zur Biographie s. SAGMEISTER, Josef: Propst Johann Georg Seidenbusch von Aufhausen (1641–1729), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2 (1968) 283–352; GRABER, Rudolf: Johann Georg Seidenbusch (1641–1729). Propst von Aufhausen, in: Lebensbilder 1 (wie Anm. 5), 303–314.

¹⁵ S. dazu neben Sagmeister und Graber auch GRUBER, Johann: Das Oratorium der Nerianer in Aufhausen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 14 (1980) 89–136.

¹⁶ Seine Andachtsbücher erlebten zahlreiche Auflagen; s. beispielsweise SEIDENBUSCH, Johann Georg: Marianischer Schnee-Berg/ Oder Beschreibung der Andacht bey Unser Lieben Frawen zum Schnee auff dem Berg zu Auffhausen ..., Regensburg ³1687; zitiert nach: PÖRNBACHER, Hans (Hg.): Die Literatur des Barock (Bayerische Bibliothek: Texte aus zwölf Jahrhunderten 2) München 1986, 1337; All-tägliches ORATORIUM In Aufhausen ..., Regensburg ¹⁰1744; zitiert nach GRABER: Johann Georg Seidenbusch (wie Anm. 14), 306f.

¹⁷ S. PÖRNBACHER: Die Literatur des Barock (wie Anm. 16), 926 ff.

¹⁸ Eine kleine Textauswahl ist zu finden ebd., 583 ff./926 ff. Seidenbusch ist aber nicht erwähnt in Standardwerken wie: Bayerische Literaturgeschichte in ausgewählten Beispielen. Neuzeit (Hgg. Eberhard DÜNNINGER, Dorothee KIESSELBACH) München 1967; Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen (Hg. Albrecht WEBER) Regensburg 1987; lediglich Karl Winkler vereinnahmt ihn für seine Literaturgeschichte des oberpfälzisch-egerländischen Stammes. 1. Bd. Literaturgeschichte, Kallmünz o. J. [1943?], 194 ff.

heitspredigten wurden gedruckt¹⁹, auch schrieb er „eine große Zahl von Gratulations- oder Kondolenzgedichten und gedichtete Einladungen zu Festen und Jubiläen“²⁰, doch sind deren Drucke noch nicht katalogisiert. Die Reliquientranslation zweier Heiliger Leiber nach Aufhausen im Jahr 1696 wurde mit einer solennen Festoktav unter Beteiligung von Zelebranten und Predigern aus der Nachbarschaft, unter anderem aus Sankt Emmeram und Frauenzell, begangen²¹. Als Seidenbusch starb, hielt Pater Heinrich Widmann aus Mallersdorf die Leichenpredigt²². Innerhalb dieses Geflechts von okkasionellen Öffentlichkeiten und den damit verbundenen publizistischen Aktivitäten ist Seidenbuschs Carmen über die beiden Schottenäbte von Sankt Jakob – den verstorbenen und den neu gewählten – zu sehen.

Die Gattung: Epicedium

Die Abfassung und die mäzenatische Förderung okkasioneller Lyrik war in der Frühen Neuzeit in der ständischen Sphäre eine allgemein verbreitete kulturelle Praxis, die mit dem Anbruch der Moderne aber wissenschaftlich in Vergessenheit geriet. Wurde sie noch zur Kenntnis genommen, dann ablehnend. Eine literaturhistorische Rehabilitation erfuhr das Gelegenheitsgedicht als Forschungsgegenstand insbesondere durch Wulf Segebrecht.

Das Aussprechen von Wünschen in Versform für die „*herausgehobenen Fälle des menschlichen Lebens*“²³ prägten folgende Faktoren: der Anlass oder Casus, die poetische Gestaltung, der Gefeierte, der Wünschende als „*derjenige, der die spezifisch poetische Form des Wunsches persönlich verantwortet, sei es als Autor, als Unterzeichner oder auch nur als Benutzer von Vorlagen*“, sowie eine Öffentlichkeit als weitere Hörer- und Leserguppe neben dem Gefeierten²⁴. Zu Anfertigung solcher Gedichte gab es regelrechte Lehrsysteme²⁵.

Innerhalb des Corpus der Gelegenheitslyrik stellen Epicedien²⁶ eine eigene Gattung dar. Für sie ist neben den genannten Faktoren der spezifische Casus, nämlich

¹⁹ S. beispielsweise [SEIDENBUSCH, Johann Georg:] *Freuden-Thon. So erschallen auß einem vnterthänigen Hertenzen Vber die Vermählung Deß Königl. DAVPHIN In Franckreich ... So den 28. Jenner In der ... Residentz-Stadt-München ... vorbey gangen...*, München 1680; DERS.: *Höchst Verdiente Ehrn-Cron. So Der Hochwolgebohrnen Frawen ... MARIA CATHARINA BIRGITTA FRANCISCA Reichs-Gräfin von Leiblfing ... In dem ... Gotts-hauß ... zu ätting Den 19. Jenner bey gehaltener lötzten Leüch-Begengnuß ... zusammengebunden ...*, Straubing 1694.

²⁰ SAGMEISTER: Propst Johann Georg Seidenbusch (wie Anm. 14), 325.

²¹ S. ebd., 312 f.

²² WIDMANN, Heinrich: *Der von Götlicher Gnad mit schönsten Tugend-Blumen ausgeschmuckte ... Seidene Busch ...*, Regensburg 1730.

²³ SEGEBRECHT: *Das Gelegenheitsgedicht* (wie Anm. 1), 68.

²⁴ Ebd., 68 f.

²⁵ Vgl. ebd., 111 ff.

²⁶ S. SCHÄFER, Hans Dieter: „Sagt nicht frühvollendet“. Zur Geschichte des Totengedichts, in: *Almanach für Literatur und Theologie* 4 (1970) 119–138; KRUMMACHER, Hans-Henrik: *Das barocke Epicedium. Rhetorische Tradition und deutsche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 18 (1974) 89–147; GRÄSSER, Ingeborg: *Die Epicedien-Dichtung des Helius Eobanus Hessus* (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 40) Witten (Bochum: Diss.) 1993; EYBL, Franz: *Epicedium*, in: UEDING, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen 1994, Sp. 1250 f. Über ein klöster-

der Todfall, charakteristisch, daraus resultierend aber außerdem die inhaltliche Trias von *laudatio*, *lamentatio* und *consolatio*, also das Lob des Verstorbenen, die Klage über seinen Verlust und der Trost der Hinterbliebenen²⁷, Motive, die auch in den Leichenpredigten regelmäßig auftreten. Bereits in der Antike entwickelt, hielt die Gattung über die humanistische Dichtung (zunächst in neulateinischer Sprache) Einzug in Mitteleuropa. Im 17. und im frühen 18. Jahrhundert waren Trauercarmina im protestantischen Raum allgemein verbreitet. Es lassen sich aber auch in der klösterlichen Literatur Oberdeutschlands immer wieder derartige Texte ausfindig machen. Beispiele sind etwa für die Prälaten Paulus Kretz von Indersdorf († 1575)²⁸, Johannes Burckhard von (Münster-) Schwarzach und Banz († 1598)²⁹, Gilbert Gast von Rottenbuch († 1700)³⁰, Severin Spiesberger von Sankt Nikola bei Passau († 1765)³¹, Anselm Desing von Ens Dorf († 1772)³² und Berthold Reisinger aus dem österreichischen Altenburg († 1820)³³ nachweisbar.

Funeralliteratur im Kontext

Die Rotel

Wie es in den oberdeutschen Stiften und auch in Sankt Jakob³⁴ allgemein der Brauch war, veröffentlichte Prior Andreas Cooke nach Flemings Abscheiden mit Datum vom 8. Februar 1720 eine Rotel im Druck³⁵, die den „*Adm. RR. DD. PP. &*

liches Epicedium außerdem SCHROTT, Georg: Desings Tod, in: Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung (Hgg. Manfred KNEDLIK, Georg SCHROTT) Kallmünz 1999, 80–105, hier: 98 ff.

²⁷ S. beispielsweise SCHÄFER, „Sagt nicht frühvollendet“ (wie Anm. 26), 120 ff.; KRUMACHER, Epicedium (wie Anm. 26), hier: 95 ff.; EYBL, Epicedium (wie Anm. 26).

²⁸ S. ENGERD, Johannes: CARMEN FVNEBRE IN obitum eiusdem Domini Præpositi &c., in: HELL, Caspar: Oratio Funebris IN EXEQVIIS REVERENDI ... D. Pauli Kretz Præpositi Monasterij Vndenstorffensis ... 8. Cal. Decembr. Anno Iubilæo M. D. L. XXV. habita ..., Ingolstadt 1576, IXL^r–XL^r.

²⁹ BURCKHARD, Johannes: FVNEBRIS ORATIO. IN OBITVM REVERENDI ... D. IOANNIS BVRCKHARDI, quondam Monasteriorum Banthensis & Schvvartzachensis Abbatis, & ad D. Stephani Wirceburgi Administratoris dignissimi. QVI ANNO DOMINI M. D. XCIIIX. ... Banthi moritur..., Würzburg 1601, 36 ff. (Texte mehrerer Autoren).

³⁰ Hertz-Seufzendes Traurungs-Bedancken / Oder Klag-Lied Über Das früh-zeitige Hinscheiden Deß Hochwürdig- in GOTT Herr Herrn Gilberti [Gast]/ Probsten deß ... Closters Rottenbuech ..., Augsburg 1700.

³¹ GRUBER Wolfgang Joseph: Das In häVfIge ThränenströMe kLägLICh gestVrzte StfIt NIKoLa ..., Passau 1765.

³² Abdruck in: Anselm Desing (1699–1772). Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung (Hgg. Manfred KNEDLIK, Georg SCHROTT) Kallmünz 1999, 352 ff.

³³ EPICEDION MANIBUS DEDICATUM REVERENDISSIMI ... DOMINI BERTHOLDI REISINGER ABBATIS MONASTERII ALTENBURGENSIS ..., Wien 1820.

³⁴ Zu den Roteln aus Sankt Jakob s. GENGE: Totenroteln (wie Anm. 5); zur Gattung allgemein s. KRAUSEN, Edgar: Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte, in: Archivische Zeitschrift 60 (1964) 11–36; KNEDLIK, Manfred: Die Totenrotelsammlung der Benediktinerabtei Ens Dorf in der Staatlichen Bibliothek Amberg, in: Sitz der Weisheit (wie Anm. 2), 135–145.

³⁵ Herangezogen wurde das Exemplar aus dem Archiv der Erzabtei Sankt Peter (Salzburg) (wie Anm. 5). Meinen Dank an das Personal des Archivs von Sankt Peter!

FF. *Confœderatis*³⁶ unverzüglich zugestellt wurde, also jenen Konventen, mit denen eine Gebetsverbrüderung bestand. Wie noch gezeigt wird, dürfte dazu auch das Oratorium in Aufhausen gehört haben – Seidenbusch kannte die Rotel. In einem etwas „durchwachsenen“ Stil – die Syntax ist relativ schlicht, jedoch wimmelt es von Alliterationen – gibt Cooke einerseits den Lebenslauf des Prälaten wieder, andererseits sind immer wieder erbauliche Passagen eingestreut. Es bestätigt sich einmal mehr die Wahrnehmung, dass Roteln beileibe keine rein personalgeschichtliche Quelle darstellen³⁷, dass sie vielmehr auch von der Literaturwissenschaft angemessen zur Kenntnis genommen werden sollten.

Die Rotel wird auf fol. I^r eröffnet durch einen Kupferstich von besonderer Eigenart – auf ihn wird weiter unten noch genauer einzugehen sein (s. Abb. 3). Es folgt das Rotel-Motto, dessen Antithesen auf dem Blatt in Form eines Andreaskreuzes angeordnet sind:

„ Vivis	Mortem
	beatam
Mortuis	Vitam“

Daran schließt sich der eigentliche Text an, statt im Blocksatz in der offenbar in Regensburg besonders beliebten zentrierten Druckweise³⁸, die eine Versform des Textes suggeriert, obwohl er in Prosa geschrieben ist.

Der Text wechselt wie üblich zwischen Trauer und Lob. Die Biographie ist, wie auch sonst in Roteln, nicht sachlich formuliert, sondern durchsetzt mit allerlei panegyrischen Charakterisierungen wie diesen: „*In vestitu humilis, suppellectili vulgaris, in omnibus frugalis*“ oder „*Doctus, Pius, Oeconomus, amatus, reverendus | Optimus Pastor, justissimus Pater*“³⁹. Daneben sind auch der memento-mori-Tradition entstammende allgemeine lehrhafte Aussagen zu finden, nicht nur eingangs („*Mors nobiscum nascitur, nutritur, fovetur, roboratur, | Est tandem nobis fortior, devincit nutricium | Domestica nostra hostis...*“⁴⁰), sondern auch an anderer Stelle („*Cum lubrica res sit vita hominis, qui facillè labitur | Cito extinguitur, difficulter reparatur*“⁴¹).

Die Leichenpredigt

Autor der Leichenpredigt⁴² war Maurus Stuart, der Placidus Fleming im Amt nachfolgen sollte. Er gab seiner Rede den Titel „*Der Beweinte MATHATIAS*“ und setzte den Verstorbenen dadurch mit dem Priester Mattatias aus 1 Makk 2 gleich, der die Juden in einem Aufstand gegen die Seleukiden anführte und bei seinem Tod von ganz Israel betrauert wurde (1 Makk 2,70)⁴³. Der Autor fordert gleich eingangs programmatisch: „*In Lob- und Leich-Predigen soll man nicht gar zu außschweiffig seyn!*“

³⁶ „*Admirabilibus Reverendissimis Dominis, Patribus & Fratribus Confœderatis*“ (Fol. II^r).

³⁷ S. hierzu v. a. KRAUSEN: Totenrotel-Sammlungen (wie Anm. 34).

³⁸ Auch Sankt Emmeram ließ Roteln in dieser Form drucken.

³⁹ Fol. II^r.

⁴⁰ Fol. I^r.

⁴¹ Fol. II^r.

⁴² Zu den Leichenpredigten aus Stiften des altbayerischen Raums s. SCHROTT, Georg: Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte. Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten, Regensburg: masch. Diss. 2005.

⁴³ S. STUART, *Der Beweinte MATHATIAS* (wie Anm. 5), 2.



Abb. 2: Titelseite der Leichenpredigt

sondern vielmehr bey der Wahrheit allein verbleiben“, und zieht daraus die Konsequenz: „Diser Väterlichen Lehr nachzukommen / wird ich von meinem Vatter PLACIDO anderst nichts sagen / als wessen ich 40. Jahr testis oculatus, ein anschauender Zeug meistentheils gewesen / oder auß seinem Mund / oder von meinen liebsten Mit-Brüderen / seither seines Todts vernommen; versprech auch / daß alles zu unserm Exempel und Auferbauung wird vorgebracht werden“⁴⁴.

Der „Augenzeuge“ Stuart kann die Biographie Flemings in der Tat mit allerlei Insider-Wissen anreichern, beispielsweise über die Umstände der Konversion, über

⁴⁴ Ebd., 4.

seine Zeit als Seefahrer oder über die Anfänge als Abt. Die Leistungen des Prälaten werden als Kampf gegen verschiedene Feinde dargestellt: gegen die Armut (durch Beseitigung des finanziellen Notstands), gegen den Geiz (durch Fürsorge für die Armen), gegen Hass und Zwietracht (durch die Herstellung eines einmütigen Klimas im Konvent) u. a. m.

Seidenbusch kannte auch diese Predigt; da er zum okkasionellen Beziehungsgeflecht der Regensburger Schottenmönche gehörte, hatte man ihm wohl ein Exemplar zugesandt. Nun aber zu dessen Trauercarmen.

Literarische Aspekte: Kommentar zum Epicedium

Titelseite

Das Gedicht war möglicherweise nicht für einen mündlichen Vortrag vorgesehen, da die Titelseite (s. Abb. 1) die zeittypische Kasualdeixis von Gelegenheitsdrucken⁴⁵ nur in abgeschwächter Form aufweist, wie ein Vergleich mit der Leichenpredigt zeigt. Dort werden nach dem Predigttitle alle entscheidenden Kommunikationsfaktoren der occasio benannt: **Textsorte** („Leich-Predig“), der **Gefeierte** mit all seinen Titeln („Deß Weyland Hochwürdigin in GOTT / Hoch-Wohl-gebohrnen Herr / Herr PLACIDI FLEMMING, Deß uralten Closters S. JACOBI der Schotten zu Regenspurg S. Benedicti Ordens Würdigsten Abbtin / Deß Closters zu Erffurth dises Patrons / Nation und Ordens Administratorm / wie auch aller Clöster in Teutschland Schottischer Nation General-Visitator“), **Publikum** und **Anlass** („bey Volck-reicher Leich-Begängnus“), **Auftraggeber/Adressaten** („in dem GOTTes-Hauß S. Jacobi zu Regenspurg“) und der **Termin** („den 12. Januarij deß 1720. Jahrs“). Der **Autor** selbst wird – für klösterliche Leichenpredigten ausgesprochen untypisch – nur in Monogramm-Form („F. M. S.“) genannt, allerdings werden auch dessen Titel angegeben, was die Anonymisierung erheblich abschwächt („SS. Theol. Doctorem ad S. Jacobum Professum & Missionarium Apostolicum“).

Daran orientierte man sich auch beim Druck des Epicediums. Man findet nur die Initialen des **Autors**, allerdings auch seinen „Titel“ als weit über 50 Jahre tätiger „Jubelpfarrer“ („J. G. S. Parocho Jubileo“). Davor stehen Angaben zu den beiden **Anlässen** und **Gefeierten** („Seeliges Ableiben des ... HERRN PLACIDI“ / „Höchst-erfreulichen Wahl des ... HERRN MAURI“). Das **Publikum** wird vage in Form von „allen auffrichtigen Gemütheren“ benannt. Aufgrund dieser Zurückhaltung in der Informationsweitergabe wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schließen dürfen, dass das Epicedium nicht mündlich vorgetragen, sondern von vornherein allein schriftlich kommuniziert wurde.

Der Predigttitle enthält zwei zentrale Symbole des Gedichts, den Jakobsstab und die Muschel, die bekanntermaßen typischen Requisiten der Pilger nach Santiago, die seit dem Mittelalter in Gebrauch waren und in der Kunst auch als charakteristische Attribute des hl. Jacobus maior und damit des Patrons der Schottenabtei dienten⁴⁶. Die chiasmisch-antithetischen Motive „gefallen“ / „verborgen“ – „gefunden“ / „erhebt“ weisen nicht nur auf den ambivalenten Schreibanlass und dessen emotionale Widersprüchlichkeit voraus, sondern auch auf die Zweigliedrigkeit des Gedichts, das einen verstorbenen und einen neu gewählten Prälaten zu loben hat.

⁴⁵ S. dazu SCHROTT: Gelegenheitspredigten (wie Anm. 2), 114 f.

⁴⁶ S. Art. Jakobus der Ältere, in: Lexikon der christlichen Ikonographie (Hg. Wolfgang BRAUNFELS) 7. Bd., Rom u. a. 1990, 23–39.

1. und 2. Strophe

Der Beginn des Epicediums thematisiert weder den Verstorbenen noch sein Kloster. Die erste Strophe ist stattdessen eine Doxologie auf Gott den Herrn mit Anklängen an den Wortlaut des Vaterunsers („Im Himmel und auff Erden“; „Auff daß sein Nam gelobet sey“) und des Gloria („GOTT ein Regent/ und höchster HErr | Im Himmel“). Die nächsten acht Verse stellen eine Apostrophe an den Menschen dar, der zu Glaube und Gottvertrauen aufgerufen wird als Vorbedingung für göttliche Hilfe und Glückseligkeit. Übergangslos kommt Seidenbusch in der dritten Strophe dann auf das Stift Sankt Jakob zu sprechen.

Die Strophen 1 und 2 verhalten sich zum übrigen Text also wie abstrakte Unterweisung und Konkretisierung durch ein Exemplum⁴⁷. Die Einleitung löst das Epicedium aus der kontingenten Entstehungssituation und überhöht es zu einem erbaulichen Text von grundsätzlicher Relevanz, zur Illustration des allgemeinen, überindividuellen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch.

Die intendierte Decodierung durch die Leser soll, wie in aller erbaulichen Literatur, „das bloß Hermeneutische in Richtung aufs Performative überschreiten“⁴⁸, sprich: eine religiöse Botschaft soll eingepägt, einverleibt, memoriert und im Leben umgesetzt werden. „Der Autor“, so Eybl, „spricht zum Leser, doch mit seiner und durch seine Stimme äußert sich auch Gott ... Dabei wird Gott nicht etwa als das Ergebnis von Lektüre gefunden ... Das Innesein einer absoluten Instanz ist nicht das Ergebnis, sondern die Voraussetzung der Erbauung.“⁴⁹ Erbauliches Schreiben und Lesen dienen so der religiösen Affirmation. Wenn anschließend auf die beiden Schottenäbte eingegangen wird, ist diese Thematik nicht durch das Personenlob abgelöst, sondern durch den exemplarischen Charakter der Gefeierten konkretisiert.

3. bis 6. Strophe

Nach der Einleitung wird der verstorbene Prälat Placidus Fleming schrittweise exponiert. In der 3. Strophe führt der Autor das Stift Sankt Jakob ein. Aus dessen Patrozinium hat Seidenbusch die beiden Hauptsymbole seines Epicediums abgeleitet: „Sanct Jacob Stab und Muschl sein“, die schon im Titel erwähnt werden. Hinzu kommt als drittes die Rose. In der barocken Emblematik an sich ein ambivalentes Symbol⁵⁰, soll sie der Leser aufgrund ihrer weißen Farbe als Sinnbild der Reinheit deuten. Die Muschel steht, wenn sie eine Perle enthält, für den Empfang göttlicher Gnade⁵¹ – diese Bedeutung wird in Strophe 5 offenkundig. Der Jakobsstab ist als Metonymie für die Lebens-Pilger- oder -Wanderschaft bzw. für den Menschen als Wanderer⁵² auf dem Lebensweg anzusehen.

Die drei genannten Objekte werden in der 4. Strophe Opfer der Vergänglichkeit: „Ein Rosen ist gefallen ab/ | Der Jacob-Stab zerbrochen/ | Die Muschl ligt auch in dem Grab“. Der personifizierte Tod tritt auf, der den „Jacob-Schild“ „beraubet“ hat.

⁴⁷ Zum Exemplum s. beispielsweise HERZOG, Urs: Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt, München 1991, 37 ff.

⁴⁸ EYBL, Franz M.: Vom Verzehr des Textes. Thesen zur Performanz des Erbaulichen, in: SOLBACH, Andreas (Hg.): Aedificatio. Erbauung im kulturellen Kontext in der Frühen Neuzeit, Tübingen 2005, 95–112, hier: 95.

⁴⁹ Ebd., 100.

⁵⁰ S. Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts (Hgg. Arthur HENKEL/Albrecht SCHÖNE) Stuttgart – Weimar 1996, 290 ff.

⁵¹ S. ebd., 732 f.

⁵² Zum Sinnbild des Wanderers s. ebd., 983 f.



Abb. 3: Funeralkupfer aus dem Regensburger Schottenkloster

Das skizzierte Szenario erinnert noch deutlicher als der Predigttitle an eine typographische Besonderheit der Rotel und anderer von Sankt Jakob veröffentlichter Funeraldrucke⁵³: Das Stift verfügte über eine eigene Kupferplatte für diese Zwecke, die immer wieder in Roteln⁵⁴ (auch in der für Fleming) sowie in einer Leichenpredigt⁵⁵ Verwendung fand (s. Abb. 3). Sie zeigt, umgeben von den Vanitas-Symbolen des Totenschädels, der soeben erloschenen Kerze und der geflügelten Sanduhr, in einem Querrechteck den Tod, der mit seiner Sense gerade einen Jakobspilger umgemäht hat. Ausgestattet mit Pilgerhut, -mantel, -stab und -flasche und mit zwei Jakobsmuscheln auf der Brust, liegt er am Wegrand zu Füßen einer Wallfahrerschar in gleicher Ausrüstung. Entsprechend dem Titel der Schrift, aber anders als im Wortlaut der Strophe, ist der Pilgerstab hier nicht zerbrochen, sondern mit dem Verstorbenen zu Boden gefallen. Der sich im Hintergrund gabelnde „Jakobs“-Weg führt nach links ins Fegefeuer, in dem mehrere Arme Seelen zu sehen sind, und nach

⁵³ Zum typographischen Schmuck in katholischen Funeraldrukken s. allgemein SCHROTT, Georg: Der Tod im Setzkasten – Beobachtungen zum typographischen Schmuck in katholischen Leichenpredigten, in: L' Art macabre 6 (2005) 227–242.

⁵⁴ S. die Nachweise in GENGE: Totenroteln (wie Anm. 5).

⁵⁵ S. [WIDMANN,] Heinrich: Das Bey Tag und Nacht hellshimmernde Nunnehro Durch Tods-Wolcken verhüllte Sternen-Licht, Weyland Der Hochwürdig ... HERR BERNARDUS de BAILLIE, des ... Closters ... zu St. Jacob in Regensburg Ruhmwürdigster Abbt ..., Stadt-amhof 1743, unpag. (II^r).

rechts zu einem burgartigen Gebilde auf einem Hügel, das wohl für das himmlische Jerusalem stehen soll⁵⁶.

Strophe 3 und 4 sind im Kontext als erster Teil eines Rätsels erkennbar, denn in den nächsten beiden Strophen folgt die Auflösung. Zunächst wird in der 5. Strophe das Rosensymbol entschlüsselt: „*Herr PLACIDUS der fromm Prælat | Schön weiß ein Rosen ware*“. Mit dem Jakobsstab, den er laut Text 48 Jahre in Händen hielt, ist hier der Abtsstab gemeint, wie auch aus Strophe 11 ersichtlich wird, wo er in einem Atemzug mit der Inful genannt wird. Eine Rose mit einer Muschel als Herz – auf den heutigen Leser wirkt das als schiefes Bild. In der Gebrauchskunst der Frühen Neuzeit findet man Ähnliches aber immer wieder. Warum Placidus' Herz als eine Muschel voller Perlen bezeichnet werden kann, wird aus den abschließenden Versen ersichtlich: „*Die Wort/ die Werck/ Gedancken sein | Allein nach GOtt geziehlet*.“ Schließlich wird in Strophe 6 erklärt, was das Abfallen der Rose bedeute, nämlich den Tod des Prälaten am 9. [!] Januar 1720.

7. bis 11. Strophe

Die Strophen 7 bis 11 sind eine gereimte Kurzbiographie Flemings mit folgenden Lebensstationen: Geburt in Schottland – Aufenthalte in Spanien und Frankreich – conversio (Str. 7) – Profess – Ordination – Abbatat (Str. 8) – Errichtung des Missionsseminars (Str. 9 f.) – Tod (Str. 11). Aus klostergeschichtlicher Perspektive ist wohl eigentlich die Konsolidierung des Konvents am bedeutsamsten, da ohne sie weder die Seminargründung noch die wissenschaftliche Ausstrahlung Sankt Jakobs im 18. Jahrhundert denkbar wäre. Jedoch hätte dieses Thema die Reaktivierung einer ambivalenten, da auf eine Krisenzeit verweisenden Erinnerung beinhaltet – dergleichen wurde in der okkasionellen Panegyrik zumeist vermieden. Der quantitative Schwerpunkt liegt demzufolge auf dem Seminar – zweifellos eine große Leistung Flemings.

12. Strophe

Die Passage von Strophe 3 bis 12 folgt insgesamt dem typischen funeralrhetorischen Muster von lamentatio, laudatio und consolatio. Die Strophen 4 bis 6 beklagen Flemings Tod. Es schließt sich in den Strophen 7 bis 10 sein Lob durch Aufzählung seiner Lebensleistungen an. Der biographische Überblick läuft unweigerlich auf Flemings Tod zu, an den in Strophe 11 noch einmal erinnert wird. Umgekehrt hat sich schon in der 6. Strophe das Thema des Trostes angekündigt: Dem Abt wird (auch in Anspielung auf seinen Ordensnamen „Placidus“) der heilsgewisse Satz „*Placebo tibi Domine*“ in den Mund gelegt und es wird unterstellt, er sei „*ohn Ach und Wehe | In Himmel eingetrungen*“.

In der 12. Strophe, einer Anrede an den Verstorbenen, knüpft der Sprecher daran an: „*Thue dort in Freuden leben*“. Als sog. „Trostargument“ wird angeführt: „*Von GOtt hast grosse Gnad gehabt/ | In gantzen deinen Leben*“⁵⁷. Und nicht nur das: Mit

⁵⁶ Die Darstellung erinnert mit dem letztgenannten Motiv an einen Stich aus MONTANEA, Georg: *MONVMENTA EMBLEMATVM CHRISTIANORVM VIRTVTVM ...*, Frankfurt/M. 1619, Nr. 12, auf dem ein Wanderer dem auf einem Berg im Hintergrund erkennbaren Himmelstor zueilt; abgebildet in: *Emblemata* (wie Anm. 50), 983.

⁵⁷ Zu den antiken und mittelalterlichen Vorläufern, Wurzeln und Inhalten der Trostargumentation s. z. B. CURTIUS, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern – München 1984, 89 ff.; FÜRSTENWALD, Maria: *Andreas Gryphius Dissertationes Funebres. Studien zur Didaktik der Leichab dankungen* (Abhandlungen zur Kunst-, Musik-

der Bitte „Denck unser auch in deiner Freud/ | Daß wann wir einmal sterben/ | Mit dir alldort in Ewigkeit/ | Die Seeligkeit erwerben“ macht er Placidus zu einem Adressaten, den man um Fürsprache bei Gott für einen guten Tod anrufen kann. Seidenbusch nimmt hier eine implizite rhetorische Heiligsprechung Flemings vor. Seinem Tod ist damit der Schrecken gänzlich genommen.

13. und 14. Strophe

Das letzte Drittel des Gedichts ist Flemings Nachfolger, dem Neo-Electus Maurus Stuart gewidmet. Dessen Exposition wird angekündigt durch das eingeschobene Chronogramm „tIbI abbatI pIo sVCCeDIt MaVrVs“ (es ergibt sich das Jahr 1720). Es beinhaltet schon die „antecessor-successor-Polarität“, die in der 15. Strophe und im Schluss wieder aufgegriffen wird.

Auch der neue Abt wird in den Strophen 13 und 14 durch eine rätselartige Struktur vorgestellt. Die Umschreibung ist diesmal kurz und unkonkret („Es waren zwey gar gute Freund/ | In Benedicti Garten“), doch wendet sich der Sprecher vor der Auflösung mit einem Appell an die Zuhörer und bekräftigt so die fingierte Rätsel-Situation: „Wolt ihr nun wissen wer sie seynd/ | Thut nur die Sach erwarten.“ Die innige Verbundenheit der beiden Mönche kann Seidenbusch insbesondere durch Bezug auf ihre Namenspatrone, zwei Jünger des hl. Benedikt, symbolisieren. Im Benediktischen Leben Gregors des Großen wird erzählt: Placidus fiel in einen See und wurde von einer Welle fortgetragen. Benedikt wurde dessen in seiner Zelle gewahr, forderte rasch Maurus auf, Placidus zu retten, und segnete ihn. Darauf lief Maurus, ohne dies zunächst überhaupt zu bemerken, über das Wasser und konnte Placidus an den Haaren herausziehen⁵⁸. Die Kenntnis dieser Geschichte setzt Seidenbusch bei seinen Rezipienten voraus, er erwähnt lediglich, dass Maurus Placidus „vom Wasser raus gezogen“ habe. Damit sei die Verbundenheit der beiden besiegelt gewesen, dem Wortlaut nach die Liebe zwischen den beiden benediktinischen Heiligen, dem intendierten Sinn nach aber auch die zwischen den beiden Regensburger Schottenmönchen.

Die Prälatenpanegyrik ist voll von solchen Parallelen zwischen Gefeierten einerseits und biblischen Gestalten und Heiligen andererseits bis hin zu typologischen Gleichsetzungen⁵⁹ wie ja auch Flemings Leichenpredigt über den „Beweinte[n] MATHATHIAS“. Für die historische Erforschung der neuzeitlichen monastischen Spiritualität zeichnet sich hier ein bisher unbeachtetes Thema ab: die programmatische Vergabe von Ordensnamen und ihre Funktion für das Selbstbild des Namens-trägers wie für die Selbstdarstellung der Konvente nach außen⁶⁰.

und Literaturwissenschaft 46) Bonn 1967, 382 ff.; KASSEL, Rudolf: Untersuchungen zur griechischen und römischen Konsolationsliteratur (Zetemata 18) München 1958; MITCHELL, Jane F.: Consolatory Letters in Basil and Gregory Nazianzen, in: Hermes 96 (1968) 299–318; von MOOS, Peter: Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer. Darstellungsband (Münstersche Mittelalter-Schriften 3/1) München 1971, v. a. 60 ff. und ebd., Testimonienband (Münstersche Mittelalter-Schriften 3/3) München 1972, 107 ff.

⁵⁸ S. GREGOR DER GROSSE: Der hl. Benedikt. Buch II der Dialoge lateinisch/deutsch, Sankt Ottilien 1995, 126 ff. (Kap. VII).

⁵⁹ S. GRIMMINGER, Christina/SCHROTT, Georg: Typologisches Rollenspiel. Der Prälat als „ägyptischer Josef“ in der Kunst und Literatur süddeutscher Klöster, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 113 (2002) 371–406.

⁶⁰ Beispielsweise ließ sich zeigen, dass in der Zisterzienserabtei Waldsassen die Ordens-

Die Parallelen zwischen den beiden Schottenmönchen und den benediktinischen Heiligen sind von Seidenbusch freilich nicht mit wünschenswerter Präzision formuliert. Die Aussage in der 13. Strophe, die beiden Freunde in Benedikts Garten seien Placidus und Maurus gewesen, bezieht sich eindeutig auch auf Fleming und Stuart („*MAURUS der von Stuarde Stamm*“), doch für irgendeine Rettung Placidus' durch Maurus gibt es keinen biographischen Anhaltspunkt, sodass hier wieder nur die beiden Heiligen gemeint sind. Der Autor nimmt diese Unschärfen in Kauf, weil er damit auf eine neue argute Konstruktion im folgenden Abschnitt hinsteuert.

15. bis 17. Strophe

Die Strophen 15 bis 17 beschäftigen sich mit dem vielversprechenden Nachfolger und sind damit in gewisser Weise ebenfalls der Trostargumentation zuzurechnen, ebenso wie das Motto nach Strophe 19: „*PLACIDUS in MAURO redivivus*“.

„Jetzt *PLACIDUS* zieht *MAURUM* vor“ – mit dieser Aussage greift Seidenbusch auf die erwähnte Episode aus dem Benediktsleben zurück und stellt dieser die beiden Schottenäbte antithetisch gegenüber. Einst hatte Maurus den Placidus emporgezogen, nun ist es umgekehrt. Der Abwärtsbewegung des Sterbens wird die Aufwärtsbewegung der Abwahl, der Verleihung von Inful und „*Jacob-Stab*“, gegenübergestellt: „*MAURUS wird erhebt empor*“. Dem Autor gelingt es, mit der Bekräftigung „*placet ist bey allen*“ noch einmal eine Allusion auf den Vornamen von Stuarts Vorgänger einzufügen.

Dem Lob Maurus Stuarts dient dessen in einer eigenen Strophe gewürdigte Leichenpredigt auf Fleming, wodurch gleichzeitig deren (ohnehin schwache) Anonymität der nur mit den Autor-Initialen versehenen Titelseite aufgehoben wird. Die Bildlichkeit wechselt unmotiviert: Waren Fleming und Stuart vorher Freunde, werden sie nun als Vater und Sohn bezeichnet. Der rhetorische Verweis auf die genealogie-artige Abfolge von Äbten sind Seidenbusch wichtiger als eine stimmige Bildlichkeit. Außerdem aber ist hierin eine Anspielung auf Stuarts Predigtwortlaut zu erkennen, wie ein Vergleich mit der oben zitierten Stelle „*von meinem Vatter PLACIDO*“⁶¹ zeigt.

18. und 19. Strophe

Die beiden letzten Strophen stellen eine direkte Apostrophe an Abt Maurus dar, bis der Text im 2. Vers der 19. Strophe wieder in die dritte Person wechselt – man kann sich des Verdachts nicht erwehren, dass dies nur „um des Reimes willen“⁶² geschieht. Der Abschnitt beginnt mit der irritierenden Aussage, Maurus sei nun „*Vogel-frey*“. Der Neo-Electus soll hier aber sicher in keiner Weise inkriminiert werden. „Vogelfrei“ konnte im 18. Jahrhundert neben der bekannten Bedeutung eines zur Verfolgung und Tötung freigegebenen Menschen auch eine Sache sein, „*die niemandes eigen, sondern einem jeden Preiß ist, und so bald er sich derselben be-*

namen so vergeben wurden, dass sowohl die wichtigsten Ordensheiligen als auch heiligmäßige Gestalten der Waldsassener Klostergeschichte einigermaßen vollständig durch Konventualen als deren Namensträger repräsentiert wurden; s. SCHROTT, Georg: Der „*CATALOGUS RELIGIOSORUM Waldsassensium a RESTITUTIONE Monasterii 1669*“, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 29 (1995) 215–258, hier: 223 f.

⁶¹ STUART: Der Beweinte MATHATIAS (wie Anm. 5), 4.

⁶² „Eraltest“ würde sich nicht auf „*erhalte*“ reimen.

mächtigt, dessen eigen wird“⁶³. Die Formulierung hebt also primär auf Stuarts Ausgeliefertsein an die Welt in seiner Position als Prälat ab, auf die bevorstehende Anforderung, in seiner neuen Rolle Kontur zu zeigen und sich der Zugriffe fremder Interessen zu erwehren. Trost spenden in dieser Situation zwei „Prophezeiungen“, die Zusage des Beistandes des Heiligen Geistes und die Verheißung, dass das Schotenseminar auch in Zukunft erfolgreich wirken werde.

Leider war es Stuart nicht vergönnt, „hoch zu ernalten“, wie dem oben skizzierten Lebenslauf bereits zu entnehmen war. Die Bitte an den heiligen Jakob, er möge den Prälaten schützen, ging nicht in Erfüllung, Jakobstab, Muschel und Rosen sollten alsbald erneut zu Boden fallen.

Schluss

Die lateinischen Schlussworte gehen noch einmal auf die Doppelfunktion von Trauer um den verstorbenen und Lob des neugewählten Abtes ein. Mit der Aussage „*PLACIDUS in MAURO redivivus*“ wird ein weiteres gängiges Trostargument der Funeralrhetorik angeführt. Nicht selten wird an dieser Stelle das Phönix-Motiv bemüht, Seidenbusch beschränkt sich aber auf die zitierte dürre Aussage.

Eine letzte Apostrophe wendet sich abschließend an den Neo-Electus und Successor. Die Nachfolge auf dem Abtstuhl sei ein zweiter Schritt, dem bereits die Nachfolge in der Tugend vorausgegangen sei. Die Abrundung mit diesem Lob dient auch dazu, ein letztes Chronogramm mit der Summe 1720 zu platzieren.

Abschließende Bewertung

Seidenbuschs Epicedium ist keine literarische Spitzenleistung. Allzu gewaltsam sind zuweilen die Verse gereimt und mit Takten aufgefüllt⁶⁴. In der anlassgebundenen Literatur stand einer handwerklich perfekten Ausarbeitung wohl nicht selten der Zeitdruck im Wege. Darüber hinaus unterlagen derlei Werke keiner allzu strengen ästhetischen Normierung.

Unter heutigen Fragestellungen ist die Schrift nicht als Zeugnis von Seidenbuschs dichterischer Kompetenz zu lesen, sondern als exemplarisches Dokument des literarischen Anteils an der okkasionellen Öffentlichkeit und Festkultur, die von den Stiften in der Vormoderne rege gepflegt wurde. Verskunst in der hier vorgestellten Art gehörte zu vielen öffentlichen und auch konventsinternen Feierlichkeiten – zu Klosterjubiläen, Jubelprofessen und -primizen ebenso wie zu Namenstagen, an Neujahr oder Faschingsfeiern. Nur ein Bruchteil davon wurde gedruckt, aber umso mehr können erhaltene Schriften solcher Art dazu dienen, zu einem angemessen abgerundeten Gesamtbild der stiftischen Kultur beizutragen.

Zu dieser Kultur gehört auch ein ausgeprägt intertextueller und intermedialer Zug. Rotel, Leichenpredigt und Epicedium, Text und Bild sind aufeinander bezogen durch gegenseitige Zitate und Anspielungen. An dem Textgewebe sind mehrere Autoren beteiligt. Den Ereignissen des Todes und des Herrschaftwechsels wird ein komplexes, sowohl literarisch-ästhetischen als auch existentiellen Sinn erzeugendes

⁶³ ZEDLER, Johann Heinrich: Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste ..., Bd. 50, Leipzig – Halle 1746, 115 (Online-Version: <http://www.zedler-lexikon.de/index.html> [Zugriff: 25.2.2007]).

⁶⁴ S. beispielsweise Str. 3.

Mediengeflecht an die Seite gestellt, das die Ereignisse nicht nur kommentiert, sondern auch affirmativ und identitätsstabilisierend wirkt und so inhaltlich konservativ, formal aber kreativ zur Bewältigung einer Umbruchssituation beiträgt, die für ein Stift leicht historische Bedeutung erlangen konnte.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 u. 2: Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg.

Abb. 3: Staatliche Bibliothek (Provinzialbibliothek) Amberg.